

scheint, sind es auf der anderen Seite räumliche und zeitliche Gegebenheiten, über die man sich mit anderen verständigen kann. Die Einordnung unserer Wahrnehmungen in Raum und Zeit scheint einen notwendigen Rahmen für eine objektivierbare Beschreibung von Dingen und Sachverhalten zu sein. Auch das von Nagel herangezogene Beispiel der Fledermaus fügt sich in diesen Gedanken ein. Wenn auch die Wahrnehmung der Fledermaus von der unseren völlig verschieden ist, so ist anzunehmen, dass sie über ein räumliches und zeitliches Bild ihrer Umgebung verfügt, das ihr die Ortung von Insekten und das Vermeiden von Hindernissen ermöglicht.

Um Missverständnissen vorzubeugen, muss betont werden, dass mit der Objektivierbarkeit von räumlichen und zeitlichen Angaben nicht gemeint ist, dass diese absoluter Natur sind. Der absolute Raum Newtons soll keineswegs wieder eingeführt werden. Ein Austausch von Informationen über Orte und Zeiten setzt voraus, dass man sich zuvor über geeignete Bezugspunkte geeinigt hat und dass weiterhin Einigung über die verwendeten Maßstäbe erzielt worden ist. Räumliche und zeitliche Eigenschaften sind immer relational zu verstehen. Der hier vorgelegte Vorschlag einer Charakterisierung des Physikalischen ist daher konsistent und kompatibel mit dem vor einem allgemeineren Hintergrund in Michel 2011 formulierten Prinzip, dass physikalische Eigenschaften und Dinge relational sind.

ANDREAS HÜTTEMANN

Einige Bemerkungen zum Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit des Physischen

1. Einleitung

Das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit des Physischen spielt eine zentrale Rolle in der Philosophie des Geistes, insbesondere als Prämisse in Argumenten für den Physikalismus.¹ Im Folgenden möchte ich untersuchen, welche Rolle (Funktion) das Prinzip bei der Begründung für den Physikalismus in der Philosophie des Geistes spielen kann und ob die Belege, die wir für das Prinzip besitzen, eine solche Rolle oder Funktion zulassen.

Was besagt also das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit? Spätestens seit den frühen 1970er Jahren spielt das Prinzip eine wichtige Rolle in der Philosophie des Geistes. Donald Davidson hat es in der folgenden Formulierung in Anspruch genommen:

»It is a feature of physical reality that physical change can be explained by laws that connect it with other changes and conditions physically described.« (Davidson [1970] 2001, 222)

1. David Papineau weist darauf hin, dass das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit des Physischen in zahlreichen einflussreichen Theorien zur Philosophie des Geistes implizit vorausgesetzt wird, z. B. in denen Armstrongs, Lewis' und Davidsons (Papineau 2009*, Abschnitt 1.3).

In einer Einführung in die Philosophie des Geistes hat Peter Bieri vor ca. 30 Jahren ganz ähnlich geschrieben:

»Es ist der Gedanke, daß jedes physische Phänomen durch andere *physische* Phänomene verursacht wird: daß wir den Bereich der physischen Phänomene nicht verlassen müssen, wenn wir nach einer Kausalerklärung für physische Phänomene suchen.« (Bieri 1981, 6)

Dieses Prinzip sei deshalb interessant, so Bieri, weil es zusammen mit zwei anderen Annahmen zu einem Problem führe, das er als »klassisches Leib-Seele-Problem« bezeichnet. Die folgenden drei Sätze seien nicht miteinander kompatibel (1981, 5):

- (1) Mentale Phänomene sind nicht-physische Phänomene.
- (2) Mentale Phänomene sind im Bereich physischer Phänomene kausal wirksam.
- (3) Der Bereich physischer Phänomene ist kausal abgeschlossen.

Wenn man an den Aussagen (2) und (3) festhalte, so Bieri, und tatsächlich die diagnostizierte Inkompatibilität vorliegt, dann ließe sich dies gegen die Plausibilität der Aussage (1) verwenden und man erhielte so ein Argument für den Materialismus bzw. Physikalismus in der Philosophie des Geistes.

Ich werde nun der Frage nachgehen, ob das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit tatsächlich herangezogen werden kann, um einen Physikalismus in der Philosophie des Geistes zu begründen, und als erstes eine präzisere Fassung eines solchen Arguments betrachten.

2. Kausale Konkurrenz

Das Argument beruht im Wesentlichen darauf, dass eine kausale Konkurrenz zwischen mentalen und physischen Ereignissen konstruiert wird. Die plausibelste Auflösung dieser Situati-

on sei dann, so diejenigen, die dieses Argument verwenden, die Schlussfolgerung, mentale Ereignisse seien nichts anderes als physische Ereignisse.

Das folgende Beispiel mag dies erläutern: Ich hatte gestern Abend den Wunsch, am heutigen Morgen rechtzeitig aufzustehen, und habe daraufhin den Wecker gestellt. Mein Wunsch ist offensichtlich die Ursache eines physischen Ereignisses, nämlich der Bewegung meiner Finger, die zu der Einstellung des Weckers führten. Nun versichert mir aber die Hirnforschung, dass es auch *Hirnzustände* gibt, die die Bewegung meiner Finger verursachen. Also scheinen wir auf den ersten Blick zwei konkurrierende Ursachen für die Bewegung der Finger zu haben. Ein mentales Ereignis und ein physisches Ereignis. Dass es sich hier tatsächlich um zwei verschiedene Ereignisse handele, sei unplausibel, so die Argumentation der Physikalisten.

Etwas genauer lässt sich dieses Argument im Anschluss an Papineau (2002, 17/18) folgendermaßen darstellen:

- (1) Manche mentalen Ereignisse M haben physische Wirkungen P*.

»P*« steht im Folgenden immer für physikalische Ereignisse, nach deren Ursachen wir fragen. Prämisse (1) scheint zumindest *prima facie* eine Erfahrungstatsache zu sein. Unsere Wünsche haben gelegentlich physische Auswirkungen, wie z. B. die oben erwähnten Fingerbewegungen bzw. die Einstellungen eines Weckers.

- (2) Alle physischen Ereignisse, also auch P*, haben (soweit sie überhaupt Ursachen zum Zeitpunkt t haben) hinreichende *physische* Ursachen P zum Zeitpunkt t.

(2) ist das Prinzip, das wir im weiteren Verlauf noch genauer betrachten werden.

- (3) Physische Wirkungen P* mentaler Ereignisse M sind nicht durchgängig kausal überdeterminiert.

Ein Fall von kausaler Überdeterminiertheit läge z. B. dann vor, wenn zwei Jäger zugleich denselben Hasen erlegten. Es gibt dann zwei voneinander unabhängige, aber jeweils hinreichende Ursachen für ein einziges Ereignis (so ist das Beispiel gemeint). In einem solchen Fall wäre das fragliche Ereignis auch dann aufgetreten, wenn nur eine der Ursachen vorhanden gewesen wäre. Solche Fälle mag es zwar vereinzelt geben, aber systematische kausale Überdeterminiertheit begegnet uns in der Natur nicht.

- (4) Also: Mentale Ereignisse M sind nichts anderes als physische Ereignisse P.

Das Ergebnis des Argumentes ist die Behauptung, mentale und physische Ereignisse seien identisch, und das impliziert nach gängiger Lesart die Identität der involvierten Eigenschaften.²

Bevor ich im Folgenden die Rolle des Prinzips der kausalen Abgeschlossenheit genauer betrachte, möchte noch einige Bemerkungen zu dem vorgestellten Argument machen.

Diese Art von kausalem Konkurrenzargument wird in der Literatur zur Philosophie des Geistes zu zwei verschiedenen Zwecken gebraucht. Einerseits gibt es Autoren wie David Papineau, die das Argument verwenden, um gegen den Substanzdualismus und den Eigenschaftsdualismus zu argumentieren, andererseits gibt es Autoren wie Jaegwon Kim, die gegen den nicht-reduktiven Physikalismus und für den reduktiven Physikalismus argumentieren. Die erste Diskussion ist eine Auseinandersetzung zwischen Physikalisten und Dualisten, die zweite ist dagegen eine Auseinandersetzung *innerhalb* des Physikalismus (Bennett 2009, 280–284).

2. Ursachen werden hier als Ereignisse aufgefasst. Ereignisse wiederum werden als so genannte Kim-Ereignisse verstanden, d. h. als die Instantierungen von Eigenschaften durch Einzeldinge. Von diesen begrifflichen Festlegungen hängt das Argument aber nicht ab (vgl. dazu Papineau 2002, 18–21).

Ich werde hier das Argument im Hinblick auf die erste Diskussion untersuchen, also im Hinblick auf die Frage des Physikalismus im Gegensatz zum Dualismus. (Allerdings werde ich durchaus auf Überlegungen Kims im Zusammenhang der anderen Debatte eingehen, da er die Prämisse der kausalen Abgeschlossenheit ganz analog einsetzt.)

Wenn man das Konkurrenzargument als gegen den Eigenschaftsdualismus gerichtet auffasst, hat das Konsequenzen für die Interpretation des Ausdrucks »physisch« (oder »physikalisch« – ich werde beide Ausdrücke im Folgenden synonym verwenden),³ denn eine Entscheidung zwischen reduktivem und nicht-reduktivem Physikalismus muss zur Betrachtung des Arguments nicht getroffen werden. »Physische Eigenschaften« umfasst daher im Folgenden neben »physischen Eigenschaften im eigentlichen Sinne« (was immer das genau sein mag) auch »physisch realisierte Eigenschaften höherer Ordnung« (also diejenigen Eigenschaften – wie Disjunktionen oder funktionale Eigenschaften –, die nicht-reduktive Physikalisten als zwar physisch, aber nicht reduzierbar klassifizieren). Ein solches Verständnis von »physisch« ist zulässig, wenn man das Argument wie Papineau gegen den Eigenschaftsdualismus verwendet, wäre aber unsinnig im Zusammenhang mit Kims Argument.

Eine weitere Bemerkung: Es gibt eine Reihe von Standard Einwänden gegen das Argument der kausalen Konkurrenz, wie z. B. die Zurückweisung der Prämissen (1) oder (3) (vgl. dazu Papineau 2002, 21–28). Darauf werde ich hier nicht näher eingehen.

Prämisse (2), d. h. das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit des Physischen, hat erst in jüngerer Zeit Aufmerksamkeit gefun-

3. Es gibt eine Diskussion dazu, wie »physisch« oder »physikalisch« in diesem Kontext am besten zu definieren ist, auf die ich hier nicht eingehen kann. Vgl. dazu z. B. Michel 2011, Kapitel 7, sowie Stoljar 2009, Abschnitt 11.

den.⁴ Es wird aber immer noch übersehen, dass ganz unterschiedliche Versionen dieses Prinzips im Umlauf sind. Dissens besteht in (wenigstens) zwei Hinsichten. Zum einen: Was ist der Bereich des Physischen, von dem die Rede ist? Was ist also der *Bereich*, von dem behauptet wird, er sei kausal abgeschlossen? David Papineau und Jaegwon Kim haben bisher beispielsweise Folgendes behauptet: das Physische sei das Nicht-Mentale, das Physische sei das Unbelebte sowie das Physische sei das, was durch das Standardmodell der Elementarteilchenphysik beschrieben wird.

Die zweite Hinsicht, bezüglich derer es Dissens gibt, ist die Frage, worunter der Bereich des Physischen abgeschlossen ist. Einige verstehen das Prinzip so, als besage es, der Bereich des Physischen sei im Hinblick auf *Erklärungen* abgeschlossen (so die oben zitierte Formulierung von Davidson), während es anderen (z. B. Kim und Papineau) um die Relation der *Kausalität* geht.

Noch wichtiger als die Klärung der genauen Formulierung des Prinzips ist die Frage, welche *Rolle* diese Prämisse in möglichen Argumenten für den Physikalismus eigentlich spielt. Auch diese Frage wird in der jüngeren Literatur nicht beleuchtet. Ihr werde ich mich nun zuwenden.

3. Das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit als induktives Prinzip

Wozu und warum benötigen Physikalisten das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit?

Eine Rolle, die das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit bei einigen Autoren spielt, ist die eines induktiven Prinzips. In dieser Funktion erlaubt uns das Prinzip zu postulieren: Es gibt eine phy-

4. Vgl. z. B. Lowe 2003, Montero 2003 und Papineau 2009^b; in diesen Aufsätzen werden insbesondere auch verschiedene Formulierungen des Prinzips, die hier nicht im einzelnen erörtert werden sollen, gegeneinander abgewogen.

sische Ursache für jedes physische Ereignis P*, auch wenn unsere empirischen Untersuchungen dies noch nicht bestätigt haben. Hintergrund ist unsere Erfahrung, dass sich bislang in allen untersuchten Fällen herausgestellt hat, dass physische Ereignisse auch hinreichende physische Ursachen haben, wenn sie überhaupt hinreichende Ursachen haben (die Einschränkung ist nötig, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass manche Ereignisse, wie radioaktive Zerfälle, keine hinreichenden physischen Ursachen haben).

So verwendet z. B. Kim an manchen Stellen dieses Prinzip. Kim betrachtet ein mentales Ereignis M, das ein physisches Ereignis P* verursacht. P* hat aber darüber hinaus auch eine physische Ursache, so Kim, denn:

»[Closure]: If a physical event has a cause that occurs at *t*, it has a physical cause that occurs at *t*. [...] By [Closure] it follows: [...] P* has a physical cause – call it P – occurring at the time M occurs.« (Kim 2003, 158)

Diese Lizenz zum Postulieren physischer Ursachen wird heute nicht mehr häufig in Anspruch genommen, weil zumeist angenommen wird, dass die fraglichen physischen Zustände, bereits empirisch zugänglich sind. Anders als z. B. vor 30 Jahren (Bieri hat das Prinzip auch in dieser Rolle gesehen) wird davon ausgegangen, dass wir die physischen Ursachen dank der Neurowissenschaften schon kennen.

Wenn wir wirklich annehmen dürfen, dass die (hinreichenden) Ursachen P der Wirkungen P* aus der Hirnforschung bereits bekannt sind (ob das eine plausible Annahme ist, ist hier nicht mein Thema),⁵ dann folgt aber: Das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit ist als induktives Prinzip überflüssig.

5. Es ist nicht so klar, dass sich experimentell tatsächlich nachweisen lässt, dass Ereignisse des Typs P *hinreichende Ursachen* für das Auftreten von Ereignissen des Typs P* sind – jedenfalls dann, wenn über den physischen Ei-

4. Frage: Ist das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit auch ansonsten im kausalen Konkurrenzargument überflüssig?

Als ein induktives Prinzip benötigen Physikalisten das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit also nicht. Denn wir haben ja – so wird unterstellt – empirische Belege dafür, dass es physische Ereignisse gibt, von denen diejenigen Ereignisse, die wir für mental verursacht halten, kausal abhängen. Davon geht auch Papineau bei der Diskussion des vorgestellten Argumentes aus. Die Neurowissenschaften seien experimentell in der Lage, Korrelationen zwischen mentalen und physischen Zuständen festzustellen. Die Frage, die das kausale Konkurrenzargument beantworte, sei die folgende: Wie sind diese empirischen Korrelationen zu interpretieren (Papineau 2002, 21)?

Worauf ich hier nun im Anschluss an die vorangegangenen Überlegungen aufmerksam möchte, ist, dass das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit in Papineaus Argument für die Identität mentaler und physischer Ereignisse *überflüssig* ist, wenn man das Szenario akzeptiert, das er voraussetzt. Wie gesagt, geht Papineau ja davon aus, dass wir die empirischen Korrelationen zwischen M und P bereits kennen. Um eine Situation kausaler Konkurrenz zu erzeugen, reicht es nun aber völlig aus, an Stelle des Prinzips der kausalen Abgeschlossenheit als zweite Prämisse das, was wir als empirisches Kausalwissen gewonnen haben, einzusetzen. Dann erhalten wir folgendes Argument:

genschaften, die durch das Ereignis P instantiiert sind, mentale Eigenschaften supervenieren. Denn dann kann man von den physischen Ereignissen des Typs P mentale Ereignisse des Typs M experimentell nicht abtrennen. *Prima facie* lässt sich daher in einem solchen Fall nur nachweisen, dass P und M gemeinsam hinreichend für P* sind.

- (1) Mentale Ereignisse M haben physische Wirkungen P*.
- (2') Die physischen Ereignisse P*, haben hinreichende physische Ursachen P (empirisches Kausalwissen).
- (3) Physische Wirkungen P* mentaler Ereignisse M sind nicht durchgängig kausal überdeterminiert.
- (4) Also: Mentale Ereignisse M sind physische Ereignisse P (oder Teile derselben).

Die empirische Behauptung (2') ist viel schwächer als (2). (2') ist lediglich eine Aussage über Kausalverhältnisse im Falle von physischen Ereignissen P*, die mentale Ursachen zu haben scheinen, während das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit eine Aussage über schlechthin alle physischen Ereignisse ist.

Worauf es mir hier nur ankommt: Wenn es die Aufgabe des zitierten Argumentes ist, die These plausibel zu machen, dass empirische Korrelationen am besten als Identitäten zu lesen sind, dann ist das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit als ein *globales* Prinzip, das eine Aussage über die Ursachen *aller* physikalischen Ereignisse trifft, für dieses Argument nicht erforderlich.

Wenn es anders wäre, wenn also für die Frage der Identität der mentalen und physischen Eigenschaften das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit wirklich erforderlich wäre, dann hätte das die folgende merkwürdige Konsequenz: Nehmen wir an, unsere Welt sei durch einen nicht-physischen Gott verursacht worden. Dann wäre folglich der Bereich des Physischen nicht kausal abgeschlossen, denn der Urknall hätte eine nicht-physische Ursache. Das kausale Konkurrenzargument für die Identität mentaler und physischer Ereignisse, würde folglich scheitern, denn die Prämisse (2) gilt dann nicht.

Eine solche Konsequenz ist aber unplausibel, weil die Frage des Verhältnisses von mentalen und physischen Phänomenen unabhängig von einer Verpflichtung im Hinblick auf die Frage nach einer möglichen Ursache des Urknalls zu sein scheint. Die Erset-

zung von (2) durch (2') macht klar, dass die These des Physikalismus in der Philosophie des Geistes ein *lokales* Problem ist, das bestimmte Systeme betrifft, nicht alle auftretenden physischen Phänomene sowie ihre Ursachen. (Es geht mir hier nicht um den Physikalismus im Allgemeinen, sondern um eine solche These eingeschränkt auf den Bereich, mit dem sich die Philosophie des Geistes beschäftigt.)

5. *Das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit
und die Begründung des Physikalismus*

Es stellt sich also weiterhin die Frage: Wozu und warum benötigen Physikalisten das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit? Für das Konkurrenzargument ist das Prinzip offensichtlich nicht erforderlich.

Wenn man sich nun die Schlussfolgerung des Konkurrenzarguments anschaut stellt man fest, dass das Argument selbst keines für den Physikalismus ist. Es wird lediglich die Identität mentaler und physischer Ereignisse oder Eigenschaften behauptet. Darauf könnten sich aber Monisten ganz unterschiedlicher Provenienz festlegen, nicht nur Physikalisten. Meine Vermutung ist, dass das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit im Konkurrenzargument explizit aufgeführt wird, weil unterstellt wird, dass sich so die explizite Schlussfolgerung (Identitätsthese) zu einem Physikalismus verschärfen lässt. Die implizite Behauptung lautet demnach, dass zwar nicht das Konkurrenzargument allein, wohl aber dasselbe zusammen mit dem Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit ein Argument für den Physikalismus liefern kann.

Dieser Unterstellung werde ich nun nachgehen. Dazu ist als erstes zu klären, was unter *Physikalismus* zu verstehen ist. Dazu beginne ich mit einer hilfreichen Charakterisierung Barry Loewers:

»Physicalism claims that all facts obtain *in virtue of* the distribution of the fundamental entities and properties – whatever they turn out to be – of completed *fundamental physics*.« (Loewer 2001, 37)

Eine solche Charakterisierung muss in mehrfacher Hinsicht erläutert werden.⁶ Ich werde gleich auf die Formulierung »in virtue of« eingehen. Zuvor sollte man aber noch zwei verschiedene physikalistische Thesen unterscheiden.⁷ Die erste betrifft das Verhalten von Teilen und Ganzen:

Teil-Ganzes-Physikalismus: Die Eigenschaften von zusammengesetzten Systemen verdanken sich (»obtain in virtue of«) den Eigenschaften der Teile und einigen weiteren Tatsachen, die die Wechselwirkung der Teile betreffen.

Die zweite These knüpft an verschiedene Beschreibungsebenen, auf denen unterschiedliche Prädikate verwendet werden, an. Wie hängen Entitäten, die durch nicht-physikalische Prädikate (z. B. biologische oder mentale) gekennzeichnet werden, mit den Entitäten zusammen, die durch physikalische Prädikate gekennzeichnet werden? Die entsprechende Physikalismusthese lautet:

Ebenenphysikalismus: Mutmaßlich nicht-physikalische Eigenschaften verdanken sich (»obtain in virtue of«) physikalischen Eigenschaften.

Im Folgenden wird es allein um den Ebenenphysikalismus gehen, der für gewöhnlich in der Philosophie des Geistes diskutiert wird.

Was ist hier mit »verdanken sich« (»obtain in virtue of«) gemeint? Das ist eine schwierige Frage. Allerdings besteht Einigkeit,

6. Vgl. dazu: Hüttemann 2004, 120 ff., sowie Stoljar 2009.

7. Vgl. dazu: Hüttemann und Papineau 2005.

dass diese Beziehung asymmetrisch ist.⁸ Wenn sich also Eigenschaften des Typs A Eigenschaften des Typs B verdanken, dann kann es nicht zugleich der Fall sein, dass Eigenschaften des Typs B sich Eigenschaften des Typs A verdanken. Es kommt hier eine für den Physikalismus zentrale Asymmetriethese zum Ausdruck, die z. B. Frank Jackson zum Ausdruck gebracht hat:

»Physicalism is associated with various asymmetry doctrines, most famously with the idea that the psychological depends in some sense on the physical, and not the other way round.« (Jackson 1998, 14)

Diese Formulierung des Physikalismus ist auf den so genannten nicht-reduktiven Physikalismus zugeschnitten, der besagt, dass die mentalen Eigenschaften von den physikalischen verschieden sind. Unter dieser Voraussetzung kann man behaupten, dass Eigenschaften des einen Typs von solchen eines anderen Typs asymmetrisch abhängen. Wenn wir allerdings einen Physikalismus untersuchen, der sich auf die Identitätsthese verpflichtet, dann lässt sich die Asymmetriethese nicht durch ein Abhängigkeitsverhältnis von Eigenschaften verschiedenen Typs ausbuchstabieren, denn Eigenschaften verschiedenen Typs gibt es dann nicht.

Was behauptet ein Physikalist, der sich auf die Identitätsthese verpflichtet, über die Identitätsthese hinaus? Zumindest sollte er der Auffassung sein, dass die physikalische Kausalzuschreibung, d. h. die Kausalzuschreibung/Kausalerklärung, die sich physikalischer Prädikate bedient, die ›im eigentlichen Sinne‹ zutreffende Kausalzuschreibung/Kausalerklärung ist, obwohl die mentale Kausalzuschreibung/Kausalerklärung auf dasselbe Ereignis Bezug nimmt. Die These, die der Physikalist vertritt, lautet dann: Das Zutreffen der mentalen Kausalzuschreibung verdankt sich dem Zutreffen der physikalischen Kausalzuschreibung, aber nicht um-

8. Vgl. dazu ausführlicher: Rosen 2010.

gekehrt. Diese These nenne ich im Folgenden »Asymmetriethese«. Sie ist zugegebenermaßen einigermaßen vage, aber im Blick auf die folgende Argumentation hinreichend spezifiziert. Die Frage, ob das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit die Identitätsthese zu einem Physikalismus verschärfen kann, nimmt nun also die Form an: Stützt das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit die Asymmetriethese?

Die Beantwortung dieser Frage hängt davon ab, wie man das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit formuliert. Mein Ziel ist es im Folgenden nun allerdings nicht, einen Katalog unterschiedlicher Formulierungsoptionen durchzugehen, ich werde vielmehr wie folgt vorgehen: Um mich auf eine Formulierung zu konzentrieren, die für die Begründung des Physikalismus relevant sein könnte, werde im nächsten Abschnitt untersuchen, wie das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit selbst begründet wird.⁹ Nur ein gut begründetes Prinzip vermag als Prämisse in einem Argument für den Physikalismus zu überzeugen. Dann werde ich bezogen auf eine gut begründete Formulierung des Prinzips fragen, ob sich gestützt auf dieses eine Asymmetrie plausibel machen lässt, die den Intuitionen der Physikalisten gerecht wird.

6. Begründungen des Prinzips der kausalen Abgeschlossenheit

In der Literatur lassen sich zwei Arten von Begründungen des Prinzips der kausalen Abgeschlossenheit unterscheiden: eine apriorische und eine empirische.

Jaegwon Kim hat den Versuch unternommen, ein apriorisches Argument für das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit zu konstruieren.

9. Prinzipien im eigentlichen Sinne des Wortes benötigen keine Begründung. Der Ausdruck ist hier als Bestandteil einer Bezeichnung der fraglichen Behauptung zu verstehen.

»One way of stating the principle of physical causal closure is this: If you pick out any physical event and trace out its causal ancestry or posterity, that will never take you outside the physical domain. That is, no causal chain will ever cross the boundary of the physical and the non-physical. [...] If you reject this principle, you are ipso facto rejecting the in-principle completability of physics – that is the possibility of a complete and comprehensive physical theory of all physical phenomena. For you would be saying that any complete explanatory theory of the physical domain must invoke non-physical agents.« (Kim 1998, 40)

Überzeugt diese Begründung? Erstens ist darauf hinzuweisen, dass Kim hier eine sehr starke Version des Prinzips der kausalen Abgeschlossenheit vertritt. Es wird nicht nur behauptet, dass es zu jedem physikalischen Ereignis eine vollständige physikalische Ursache gibt, sofern es überhaupt eine besitzt (i), sondern darüber hinaus auch, dass es keine nicht-physikalischen Ursachen besitzt (ii). Die Behauptung (ii) wird von anderen Autoren gewöhnlich nicht als Teil des Prinzips aufgefasst, sondern als ein *Ergebnis* des Konkurrenzarguments.

Betrachten wir nun zweitens die Begründung des Prinzips. Die Behauptung, es werde die Möglichkeit einer explanatorisch vollständigen und umfassenden physikalischen Theorie durch die Zurückweisung des von Kim formulierten Prinzips (das sowohl (i) als auch (ii) umfasst) in Abrede gestellt, ist falsch. Denn mit dem Vorliegen vollständiger und umfassender (im Sinne von hinreichender) physischer Kausalerklärungen physischer Phänomene ist – zumindest dann, wenn man eine kontrafaktische Theorie der Kausalität vertritt – verträglich, dass es darüber hinaus Kausalerklärungen gibt, die mentale Ereignisse als Kausalfaktoren ins Spiel bringen. Diese Behauptung kann durch das folgende Szenario illustriert werden: In einem Universum, das der

Leibniz'schen prästabilierten Harmonie zwischen mentalen und physischen Zuständen entspricht, können wir für jedes physische Ereignis eine vollständige und umfassende physische Kausalerklärung geben. Gleichwohl hängen dort manche physische Ereignisse kontrafaktisch von mentalen Ereignissen ab, die dann unter Voraussetzung einer kontrafaktischen Theorie der Kausalität ebenfalls Ursache des fraglichen Ereignisses sind. Dieses Problem mag sich mit einer geeigneten Theorie der Kausalität lösen lassen (vgl. Kim 2005, 38, Fn. 6). Der Haupteinwand gegen das Kim'sche Argument ist aber, dass gar nicht einzusehen ist, dass man die Möglichkeit einer explanatorisch vollständigen und umfassenden physikalischen Theorie unabhängig von der Erfahrung akzeptieren muss, um z. B. erfolgreich Physik zu betreiben. Es mag ja heuristisch sinnvoll sein, mit der Unterstellung, dass die (gegenwärtigen) physikalischen Theorien vollständig sind oder vervollständigbar sind, Physik zu betreiben, man kann aber gleichwohl der Meinung sein, dass es letztlich eine Angelegenheit ist, die sich im Verlaufe der Wissenschaftsgeschichte zeigt, ob sich eine solche Theorie tatsächlich konstruieren lässt (und in diesem Sinne möglich ist). Das genannte Prinzip der Vervollständigbarkeit muss nicht akzeptiert werden. Ein Verstoß dagegen kann also nicht als *Reductio*-Argument für ein wie auch immer geartetes Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit herhalten. Kims Argumentation selbst für schwächere Fassungen des Prinzips der kausalen Abgeschlossenheit ist somit hinfällig. Kim hat in späteren Schriften nicht mehr das diskutierte Prinzip der Vervollständigbarkeit physikalischer Theorien in Anspruch genommen, sondern auf das nun zu diskutierende Argument von Papineau Bezug genommen (vgl. etwa Kim 2005, 2007 und 2009).

Papineau hat ausführlich ein empirisches Argument für das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit vorgestellt. Der Erfolg naturwissenschaftlicher Kausalerklärungen mache ein solches

Prinzip plausibel. Er fasst seine Untersuchungen folgendermaßen zusammen:

»The earlier argument suggested that most natural phenomena, if not all, can be *explained* [meine Hervorhebung, A. H.] by a few fundamental physical forces. This focused the issue of what kind of evidence would demonstrate the existence of extra mental or vital forces. For once we know which other forces exist, then we will know which anomalous accelerations would indicate the presence of special mental or vital forces. Against this background, the argument from physiology is simply that detailed modern research has failed to uncover any such anomalous physical processes.« (Papineau 2002, 253)

Nicht einmal im Bereich der Physiologie ist es notwendig, auf Erklärungen, die nicht-physische Prädikate (mentale Kräfte) verwenden, zurückzugreifen. Mit anderen Worten: Die empirischen Belege, auf die sich das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit stützen kann, betreffen die *Erklärungserfolge* der Naturwissenschaften. Diese Belege stützen ein *explanatorisches* Prinzip der Abgeschlossenheit des Physischen unter Kausalerklärungen. Terence Horgan formuliert ein solches Prinzip als:

»the thesis that every physical event or state (as physically described) is completely causally explainable – to the extent that it is causally explainable at all – on the basis of physical laws plus prior physical events and states, and that the laws of physics are never violated.« (Horgan 1996, 165)

Empirisch gestützt ist ein Prinzip, das eine Vollständigkeit im Blick auf *Erklärungen*, genauer Kausalerklärungen postuliert. Wesentlich ist, dass mit der Gültigkeit des Prinzips völlig verträglich ist, dass es weitere, vielleicht sogar hinreichende Kausalerklärungen physischer Ereignisse gibt.

7. Asymmetrie

Wo stehen wir? Wie haben gesehen, dass das kausale Konkurrenzargument die Identitätsthese stützt, und fragen nun, ob ein empirisch gestütztes Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit die Asymmetriethese begründen kann, d. h. die These, das Zutreffen der mentalen Kausalzuschreibung verdanke sich dem Zutreffen der physikalischen Kausalzuschreibung, aber nicht umgekehrt. Ist es der Fall, dass es in Konkurrenzsituationen, wie der anfangs betrachteten (Wunsch vs. Hirnprozess) eine solche Asymmetrie bzgl. der Kausalzuschreibungen gibt, die durch das empirisch bestätigte Prinzip der Abgeschlossenheit gestützt wird?

Das sehe ich nicht. Wir sind mit der folgenden Situation konfrontiert: Wir haben ein physisches Ereignis P^* und zwei Kausalerklärungen für dieses Ereignis. Die eine Erklärung bedient sich ausschließlich physikalischer Prädikate, die andere mentaler Prädikate. Das Konkurrenzargument sagt uns, dass beide Beschreibungen dasselbe Ereignis beschreiben. Liefert uns das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit nun ein Argument für eine Asymmetrie, so dass sich das Zutreffen der mentalen Kausalerklärung der physischen verdankt, aber nicht umgekehrt? Gibt uns das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit überhaupt einen Hinweis, der das Verhältnis der beiden Erklärungen betrifft? Nein, das kann das Prinzip auch nicht, weil es das Verhältnis solcher Erklärungen nicht betrifft. Es sagt nichts über das Vorliegen noch über das Nicht-Vorliegen anderer als physischer Erklärungen aus, geschweige denn irgendetwas zu dem Verhältnis mentaler und physischer Kausalerklärungen. Das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit klärt uns lediglich darüber auf, dass auch für alle anderen physikalischen Ereignisse P^{**} usw. gilt, dass sie unter Rekurs auf physische Ereignisse kausal erklärt werden können. Für die Frage des Verhältnisses der beiden Kausalerklärungen für das Ereignis P^* , für unser Problem also, sind diese Auskünfte über weitere physische

Ereignisse irrelevant und *a fortiori* ist das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit zur Stützung der Asymmetriethese irrelevant.

8. Einwand

Warum sollten Physikalisten nicht einfach sagen, die relevante Asymmetrie bestehe darin, dass alles physisch sei, aber nicht alles mental (oder biologisch oder ...)? Das sei eine unmittelbare Konsequenz des Umstandes, dass der Bereich des Physischen – anders als der des Mentalen, Biologischen etc. – kausal abgeschlossen sei.¹⁰

Akzeptieren wir einmal, dass wir das, was wir als physisch beschreiben können, auch physisch ist (wobei der entsprechende Zusammenhang dann auch für das Mentale gilt). Dann haben wir es in der Tat mit einer Asymmetrie zu tun. Alles ist physisch und nur manches ist mental. Die entscheidende Frage ist allerdings, ob diese Asymmetrie für unsere Fragestellung relevant ist. Nicht alles ist mental, aber alles ist physisch. Das ist ein Argument gegen den Panpsychismus, die These nach der alles beseelt ist, oder mentale Eigenschaften besitzt. Aber der Panpsychismus war nicht das Problem, das wir diskutiert haben.

Denjenigen, der lediglich die Identitätsthese akzeptieren, aber keine weitergehenden physikalistischen Verpflichtungen eingehen möchte, stellt es vor kein Problem, dass das Mentale nicht kausal abgeschlossen ist, denn er hat sich ja nicht auf den Panpsychismus verpflichtet. Was ihn interessiert, ist das Verhältnis mentaler und physischer Kausalzuschreibungen bei bestimmten komplexen Systemen, die sowohl mental als auch physisch beschrieben werden können. Dieses Verhältnis ist aber nicht Inhalt des Prinzips.

Der Umstand, dass es neben solchen Systemen weitere Systeme gibt, von denen manche nur physische Eigenschaften haben,

10. David Papineau, mündl. Kommunikation.

ist für die Frage danach, wie das Verhältnis im Falle der anderen Systeme zu bestimmen ist, unerheblich.

Zusammenfassend: Der Umstand, dass der Bereich des Physischen kausal abgeschlossen ist, mag ein Argument gegen den Panpsychisten sein, ist aber keines gegen denjenigen, der lediglich die Identitätsthese akzeptieren, aber keine weitergehenden physikalistischen Verpflichtungen eingehen möchte.

9. Fazit

Mit diesen Überlegungen sollte nicht gezeigt werden, dass es kein Argument für den Physikalismus in der Philosophie des Geistes gibt, noch war das Ziel zu behaupten, in solchen Argumenten könne das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit des Physischen keine Rolle spielen. Man könnte z. B. ganz traditionell für einen eliminativen Physikalismus oder Materialismus argumentieren und sich dabei auf die Behauptung stützen, physikalische Theorien seien bessere Theorien als alltagspsychologische Theorien (vgl. Churchland 1981). Zur Begründung könnte angeführt werden, dass Theorien der Physik anders als psychologische Theorien genaue Vorhersagen erlauben, in stärkerem Maße vereinheitlicht sind, und eben auch, dass der Bereich des Physischen kausal abgeschlossen ist, der des mentalen aber nicht. Ob dies ein gutes Argument ist, ist hier nicht mein Thema.

Mir ging es darum, die Rolle des Prinzips der kausalen Abgeschlossenheit des Physischen im Zusammenhang mit dem Konkurrenzargument zu untersuchen. Es hat sich erstens gezeigt, dass das Prinzip für das Argument, das die Identitätsthese als Schlussfolgerung hat, nicht benötigt wird. Zweitens wurde deutlich, dass das Konkurrenzargument verstärkt durch das Prinzip der kausalen Abgeschlossenheit nicht hinreichend ist für eine Begründung des Physikalismus in der Philosophie des Geistes.

DIE SUCHE NACH DEM

GEIST

HERAUSGEGEBEN VON

*Jan G. Michel
und Gernot Münster*

mentis

MÜNSTER, 2013